Geschichte der Freisinger Männergesangvereine bis zum Ersten Weltkrieg

Von Wolfgang Grammel

Als frühe Vorläufer der späteren Männergesangvereine kann man »Die Singgesellschaft zum Antlitz« in St. Gallen aus dem Jahr 1620 oder einen in Greiffenberg (Hinterpommern) 1673 gegründeten Männerverein betrachten. Auch in England bestanden im 18. Jahrhundert »Singklubs« mit ähnlichen Zielen.

1809 gründete Karl Friedrich Zelter (im Hauptberuf Maurermeister, daneben Musiker und Dirigent der Berliner Singakademie) die erste Liedertafel in Berlin. Ziel war nicht die volkstümliche, sondern eine künstlerische Gesangskultur mit einem man kann schon fast sagen exklusiven Charakter. Auch die weiteren Gründungen in Leipzig (1815) und Frankfurt (1819) standen unter dem Zwang, dieses hohe vorgegebene künstlerische Niveau zu halten. Aufgenommen wurden auch überwiegend nur Mitglieder aus Künstlerkreisen.

Erst allmählich lockerte sich dieses Selbstverständnis der Gesangvereine. Die Pflege des Gesangs aus Freude, auch auf volkstümlicher Grundlage, aus Geselligkeit und einer gewissen patriotischen Gesinnung heraus, wurde mehr und mehr der eigentliche Zweck von weiteren Gründungen. Männer aus allen Kreisen und

Ehrenmitgliedsdiplom für den langjährigen Tafelmeister (1863–1869) und Vorstand (1875–1891) Max Saradeth, gestaltet und gemalt von Adalbert Kromer 1885. Unter dem Wahlspruch der Freisinger Liedertafel, »Wir han gebaut ein stattlich Haus, das halt brav aus in Sturm und Graus«, sieht man drei Pokale (Trinkgefäße). Auf der linken Seite der große Liedertafelpokal (Inhalt 2,5 bayer. Maß) von 1844, ausgeführt von Spenglermeister Weiß in Landshut, rechts daneben ein von Franz Datterer aus Birkenholz mit Zinneinsatz gestiftetes Trinkgefäß (Inhalt 3 Maß) mit dem Freisinger Bären auf dem Deckel, dem Stadtwappen und der Inschrift: »Der Bär von Freising kommt daher, wer will und kann, der trinkt ihn leer!« Darüber ein anläßlich seiner Ernennung zum Ehrenmitglied von Saradeth gestiftetes prachtvolles Horn.
StadtAFS, Bestand Liedertafel Freising

Schichten konnten folgerichtig Mitglied werden. Im süddeutschen Raum machte sich der schweizerische Einfluß (Singinstitut von Hans Georg Nägeli in Zürich 1805) bemerkbar. Von der Schweiz aus verbreitete sich das Interesse für den Männergesang über Württemberg und Baden (Stuttgart 1824, Ulm 1825) auch nach Bayern.

Außer einigen privaten Zusammenschlüssen und Gruppierungen von Sängern und/oder Sängerinnen (Privatgesanggesellschaften in Augsburg und München, Damengesangvereine, Schulchöre) – auch in Freising bildete der Lehrer J. N. Kösporer[1] 1856 mit Absolventinnen der Mädchensingschule in Verbindung mit der Liedertafel einen gemischten Chor[2] – handelte es sich in der Geschichte des Laienchorwesens nahezu ausschließlich um Männerchöre.

Die Freisinger Liedertafel

Am 24. Juli 1844 konstituierte sich die Freisinger Liedertafel im Sporrerschen Gasthaus, dem späteren Gasthof Ettenhofer und jetzigen Bayerischen Hof. Zur Statutenberatung versammelten sich u. a. folgende Herren:[3]

Gustav Karl Moser, Accessist am Landgericht
Max Barth, Professor
Philipp Stephan, Stadtmusiker
Jakob Koch, Lehrer in Marzling
Heinrich Gotthard, Professor
Johann Einsele, Advokat
Leonhard Müller, Präfekt an der Gewerbeschule
Joseph Huber, Chorregent und Thürmermeister
Xaver Forsteneichner, Hafnermeister
Johann Nepomuk Götzl, Kaufmann und Sohn des früheren Bürgermeisters
Johann Nepomuk Peslmüller,[4] Kaminkehrermeister
Xaver Haberes, Apotheker
Georg Reban, Chirurg
Max Heigl, Maurermeister, Sohn von Thomas Heigl, dem früheren Stadtbau- und Bürgermeister
Joseph Reuel, Brauereibesitzer
Franz Datterer, Buchdruckereibesitzer

Am Jahresschluß zählte die Liedertafel bereits 48 ordentliche Mitglieder. Wenn auch einige gewerbliche Berufe vertreten waren, so zählte doch vor allem die Freisinger Oberschicht, darunter Magistratsräte, Weihenstephaner Professoren, Juristen, Lehrer und Studenten zu den Mitgliedern.

Das erste altbayerische Sängerfest

Dem Gründungsakt vorausgegangen war jedoch als ausschlaggebendes Ereignis das erste altbayerische Sängerfest, welches 1844 in Freising stattfand. Schon Anfang der vierziger Jahre begann Carl Gustav Moser musikalische Aufführungen in Freising zu veranstalten, an denen sich hauptsächlich die zahlreichen Beamten, die Lehrerkollegien, die Geistlichkeit, das Offizierskorps der Garnison und auch höhere bürgerliche Kreise beteiligten.[5] Diese Konzerte bereiteten den Boden für das Sängerfest vor.[6]

So reisten zwölf Gesangvereine aus Augsburg, Ebersberg, Erding, Ingolstadt, München, Landshut, Moosburg, »Moosach und Amper«, München, Regensburg und Schrobenhausen am 6. Juli 1844 nach Freising.[7] Der 1840 nach Freising versetzte Gründer der Münchner Liedertafel, Carl Moser, organisierte das Fest und schlug auch den Münchner Konrad Max Kunz als Festdirigent vor. In der Chronik der Münchner Liedertafel von 1891 wird für dieses erste bayerische Sängerfest eine hohe musikalische Leistung ebenso wie eine patriotische Stimmung herausgehoben, die als Grundstein für spätere Sängerfeste in Bayern betrachtet werden können. Bemerkenswert erscheint der hohe Anteil von Lehrern am Freisinger Sängerfest, besonders durch die Mitwirkung von Schullehrer-Seminaristen aus Freising und des Lehrergesangvereins »Die Sänger von der Moosach und Amper«.[8] Über 400 Sänger boten für Tausende von Zuhörern aus nah und fern ein imposantes Fest.

Das Festkomitee bestand aus Bürgermeister Stauber, Landrichter Sporrer, Magistratsrat Brückl, Baron von Schrenk, Graf von Holnstein, Gerichtsarzt Dr. Forster, Rentbeamten Appel, Revierförster von Effner, Forstmeister Müller, Appellations-Gerichtsaccessist Müller, Schullehrer-Seminar-Inspektor Schmidt, Rechtsrat Stritzl und Carl Moser. Der Ausgabeetat von 144 Gulden wurde zwar mit 561 Gulden weit überschritten, aber durch den guten Verkauf von Eintrittskarten zu 24 Kreuzern bei den Kaufleuten Stauber, Oberlindober und Götzl konnten die Kosten aufgefangen werden.

Da in letzter Minute aus polizeilichen Gründen die Abhaltung des Festes in Weihenstephan untersagt wurde, wählte man als Festplatz den ehemaligen fürstlichen Hofgarten an der Kammergasse. Die Freisinger schmückten ihre Häuser, hängten Flaggen aus, gewährten den Sängern Quartier und nahmen wie schon erwähnt, mit großer Begeisterung teil. Immer wieder wurde der ruhige Ablauf des Festes (»ein großes Volksfest«), die Gastfreundschaft und die hohe Zufriedenheit der Gäste betont; die vorher befürchteten politischen Störungen blieben aus.[9]

In den folgenden Jahren entwickelte sich ein reger Austausch mit den umliegenden Gesangvereinen; speziell mit Landshut,[10] Erding, Moosburg und Pfaffenhofen kam man mehrmals zusammen.

Die feierliche Fahnenweihe fand im August 1845 im Urbansaal statt. Auch am Regensburger Sängerfest von 1847 nahmen 26 Mitglieder teil, die nach dem Beschluß des Stadtmagistrats und der Gemeindebevollmächtigten offiziell beauftragt waren und für die Ausschmückung des Sängerwagens 25 Gulden bekamen.

Der Vermerk Mitte des Jahres 1848 »Die Polizeischnüffeleien hören langsam auf« in der Chronik zeigt, daß die Liedertafel wohl zu Recht bei verschiedenen Anläßen immer wieder ihre unpolitische, patriotische Gesinnung betonte.

Man bemühte sich auch, die Kirchenmusik in der Stadtpfarrkirche St. Georg zu fördern. Dem ab 1851 neuen Dirigenten, Benefiziat Mittermaier, wurde auch die Leitung des Chores in der Stadtpfarrkirche übertragen.

Johann Nepomuk Kösporer, Lehrer, Musiker und Komponist

Mit dem Eintritt von Johann Nepomuk Kösporer als Dirigent erfuhr die musikalische Tätigkeit der Lieder-

Briefkopf der Freisinger Liedertafel, seit 1840 nachweisbar, seit 1846 über dem Bären geschrieben »Unthal in Freysing« (vermutlich auf den Entwurf des Freisinger Lithographen Anton Unthal zurückzuführen).
StadtAFS, Bestand Liedertafel Freising

tafel eine grundlegende Erneuerung. Kösporer[11] war ein Freund der bekannten Freisinger Familie Datterer (Drucker und Verleger). 1854 wurde Kösporer zum Musiklehrer an der Kgl. Studienanstalt (Gymnasium) bestellt. Dort bestimmte er für Jahrzehnte (bis 1897) das Musikleben. Von 1854 bis 1869 war er Chormeister der Freisinger Liedertafel mit vielen Kompositionen. Er legte 1853 den Grundstein zu einem Instrumentalverein und für eine Musikaliensammlung und gab Gesang an der Mädchensingschule in Freising. Der gemischte Chor der Liedertafel, gegründet 1856 unter seiner Leitung, bildete jahrelang für die Aufführungen der Liedertafel eine wertvolle Unterstützung. Kösporer war ein ausgezeichneter Lehrer, Musiker und Komponist sowohl in der Chor- als auch in der Kirchenmusik. Die Festschrift zum 100jährigen Domjubiläum[12] berichtet ausführlich über ihn: »Die cäcilianische Bewegung, die in ihrer Frühzeit auf die klassischen Vorbilder (Palestrina und Orlando, Ett) zurückging, fand in ihm einen ebenso überzeugten als rührigen Verfechter. Die Schulfeste und kirchenmusikalischen Darbietungen im Dom, die Produktionen und Theateraufführungen im Seminar sowie die Cäcilienvereins-Tagungen bildeten oftmals wahre Großtaten musikalischer Leistungen und bedeuteten für alle Mitwirkenden eine dauernde Lebenserinnerung; so z. B. die ungekürzte Aufführung von Haydns ›Jahreszeiten‹ im Jahr 1882«. 1894 wurde Kösporers 40jähriges Dienstjubiläum festlich begangen, bevor er 1897 den Dirigentenstab aus Altersgründen endgültig niederlegen mußte.

Aktie der Freisinger Liedertafel über 1 Thaler = 3 Mark zur Finanzierung eines neuen Flügels, 1874. StadtAFS, Bestand Liedertafel Freising

Sein Nachfolger am Humanistischen Gymnasium in Freising war Lorenz Schmid, vordem Musikpräfekt im Neuburger Studienseminar. Der Seminar-Männerchor, ausgebaut mit Knabenstimmen, wuchs unter ihm auf 80 Stimmen an und auch das große Orchester mit bis zu 75 Mann führte die großzügig systematisch aufbauende Musikpflege Kösporers fort.

Der Bayerische Sängerbund und verschiedene Jubiläumsfeste

Bei der Gründung des Bayerischen Sängerbundes[13] war Kösporer in maßgeblicher Weise beteiligt. Der Vorstand der Freisinger Liedertafel Carl Moser, Baron Perfall, Dr. Hölzl (Vorstand des Liederkranzes Straubing) und Landgerichtsassessor Stefenelli legten am 26. Mai 1861 ein Bundesstatut mit 23 Paragraphen fest und wurden auch in den Vorstand berufen. Der Bayerische Sängerbund zählte innerhalb von 10 Jahren über 1500 Sänger. 1862 folgte die Gründung eines Deutschen Sängerbundes, bei dem Max Kunz zum Bundeschormeister gewählt wurde.

Die Auswahl der Lokalitäten für die Zusammenkünfte der Liedertafel in Freising war nicht immer einfach und

stellte einen wichtigen Punkt für das Vereinsleben dar. Nachdem man zu Anfang öfters wechselte bzw. auch wechseln mußte (Urbanbräu, das spätere Kolosseum, Furtnerbräu, Stieglbräu), war man seit 1863 wieder im Sporrerschen Gasthof zu Hause. Als Produktionslokal für Aufführungen etc. traf man sich jedoch im Stieglbräusaal. Für Reparaturen, Anschaffung neuer Musikalien und zur Schuldendeckung wurden neben Spenden und Umlagen auch Aktien im Wert von 2 Gulden (1866) bzw. 3 Thalern (1874) herausgegeben, die nichts anderes als langjährige Darlehen darstellten.
Zum 25jährigen Stiftungsfest 1869 übernahm Franz Josef Schmid den Dirigentenstab. Mit dem Eintritt Schmids als Chormeister (bis 1888) begann ein weiterer Aufschwung. Schmid wirkte auch nach außen als Bundeschormeister im Bayerischen Sängerbund (1871) und später im Deutschen Sängerbund, als dessen Festdirigent er das Hamburger Sängerfest 1882 leitete. Ein Festgottesdienst in der Johanniskirche und eine Festproduktion in den Räumen des Sporrerkellers mit der Überreichung eines silbernen Ehrenpokals an Vorstand Moser, der ein Jahr später starb, umrahmten das Fest. Der Freisinger Lithograph Anton Unthal übernahm den Vorsitz bis 1875, danach – bis 1891 – Max Saradeth, der vorher das Amt des Tafelmeisters innehatte.[14]
Auch zum 40jährigen Jubiläum wurde gefeiert. Im Stieglbräusaal fand am 15. Juni das Festkonzert mit der Ouvertüre zu Webers Oper »Euryanthe« statt. Für den verstorbenen Carl Moser, der das Amt des Vorstands 26 Jahre lang ausgeübt hatte, wurde eine Büste,[15] von Herrn Schindlbeck modelliert, enthüllt. 1887 wurde Chormeister Schmid ins Luitpoldgymnasium nach München versetzt. Franz Paul Datterer übernahm die Stelle zunächst provisorisch, später aber, bis zu seinem Tod im Jahre 1905, fast ständig.
Bei dem Besuch des Prinzregenten in Freising 1887 sang die Liedertafel zur Begrüßung und 1890 richtete sie eine Delegiertentagung des Bayerischen Sängerbundes in Freising aus. Zum 50jährigen Stiftungsfest kamen im Kolosseums-Saal am 23. Juni 1894 u. a. Kompositionen von Dr. Franz Paul Datterer und Johann Nepomuk Kösporer zur Aufführung.

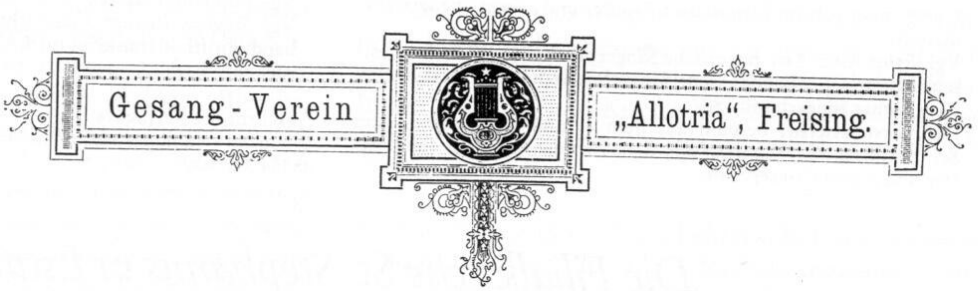
Der Gesangverein Sängerhort

Im Schatten der Liedertafel entwickelte sich nach einem Aufruf im Freisinger Tagblatt vom 10. April 1888 der *Gesangverein Allotria* (Fremde Dinge). Sein Ziel war es, neben dem vierstimmigen Männergesang auch das einstimmige Volkslied zu lehren. Schon vier Tage später erfolgte unter dem Vorsitz von Carl Kraft, der die hiesige Kunstanstalt betrieb, die Gründung und bald darauf sollen es schon 30 Mitglieder gewesen sein. Zusammen mit seinem Bruder leitete Kraft ein Atelier für kirchliche Arbeiten.
Hintergrund der Gründung war das im Oktober 1878 erlassene Sozialistengesetz, das alle sozialdemokratischen und kommunistischen Vereine verbot. Um diese Entscheidung zu umgehen, organisierten sich die Arbeiter damals in Kegel-, Turn-, Sport-, Lese-, Wander- und Gesangvereinen. Dem Gesangverein gehörten überwiegend Arbeiter an. Im Vereinslokal beim Urbanbräu residierte zwar auch die Liedertafel, aber zwischen dem Brauwirt Michael Urban und der Firma Kraft gab es berufliche Verknüpfungen. Außerdem lag das Wirtshaus eines Mitgründers, Matthias Pflügler, in Neustift wohl etwas zu abseits.
Schon 1890 fanden sich die Mitglieder im »Bodensteiner« in der Erdinger Straße ein. Erster Vorstand blieb Carl Kraft, zweiter Vorstand war der Gerbermeister Josef Schmid, weitere Funktionsträger waren Johann Schillinger, Buchhalter; Heinrich Gräf, Maler; Georg Hofmeier, Bodensteinerwirt; Georg Schweller, Schneidermeister; Josef Rackl, Maler und der Chormeister Heinrich Gräf, Maler.
Wie bei der Liedertafel gab es einen Tafelmeister (er verwaltete das Vereinsinventar, bereitete Veranstaltungen vor) und einen Conservator (er verwahrte die Musikalien und verwaltete das Liedgut). Als der Verein kurz vor der Jahrhundertwende vor der Auflösung stand, brachte ihn der Kaufmann Johann Dippert wieder nach oben. Die neue Vorstandschaft mit Dippert, Matthias Deller, Lederhändler, Franz Dettenhofer, Hotelier und Chormeister Josef Kaiser, Lehrer, gab sich auch einen neuen Namen, nämlich *Sängerhort.* Der Bayerische Hof war von nun an das Übungs- und Vereinslokal. Der Vorsitz wechselte öfters und obwohl Deller und Dippert mit privaten Darlehen aushalfen, konnte erst der neue Vorsitzende Heinrich Pagany, Maschinenmeister, ab 1912 für viele Jahre den Sängerhort in Ruhe, ohne Geldsorgen führen.
Auch das wichtige Amt des Chormeisters wechselte öfters, da es sich hierbei meist um junge Lehrer handelte, die an der Lehrerbildungsanstalt eine solide Musikausbildung erhalten hatten, hier an der Volksschule hospitierten und dann meist zur Anstellung nach auswärts berufen wurden.
Da eine größere Anzahl Freisinger Wirte Mitglieder im Sängerhort waren, wechselte auch das Vereinslokal öfters. An den Namen – Schießstätte, Gößweinbräu, Zum Paradies, Grüner Baum, Geflügelhof, Cafe Kreppmair, Deutsches Haus, Peterhof und Weißbier Huber – ist unschwer zu erkennen, welche wichtige Rolle die Freisinger Vereine ganz allgemein für die Existenz der vielen Wirtshäuser spielten. Auch eine Theatergruppe bestand in den Jahren um 1905.
Am 13. und 14. Juni 1908 beging der Sängerhort sein 20jähriges Jubiläumsfest mit einem Konzert in der Aktienbrauerei. Dort spielte auch die Kapelle des 1. Jägerbataillons. Weitere gesangliche Darbietungen kamen vom Patensängerverein aus Landshut, der Freisinger Liedertafel und dem Münchner Sängerverein. Am Sonntag traten weitere 16 auswärtige Gesangvereine aus Ober- und Niederbayern und aus der Oberpfalz auf. Mit einer Festmesse in St. Georg und einem langen Festzug durch Neustift bis zum Lindenkeller klang der Tag aus.
Auf Einladung des Bayerischen Sängerbundes beteiligte sich der Sängerhort 1910 an der 100-Jahres-Feier des Münchner Oktoberfestes.

Die Gründung von Sängergauen

Der Bayerische Sängerbund gab beim Sängerfest 1909 in Regensburg erstmals die Anregung zur Gründung von Sängergauen innerhalb des Bundes. Die alsbaldige

Briefkopf des Gesangvereins Allotria, 1895, gestaltet von der Kunstanstalt Carl Kraft Freising.
StadtAFS, Bestand Liedertafel Freising



Gründung von Gauen wurde bei der 50-Jahres-Feier der Liedertafel Mainburg von Hauptschullehrer Josef Wurm, dem Dirigenten und Vertreter des Männergesangvereins München-Schwabing, nachdrücklich gefordert. So kamen auf einer Versammlung in München im Gasthof Hartlwirt am 26. Dezember 1911 fünfzehn Bayerische Vereine zusammen, beschlossen die Gründung eines Isar-Ilm-Sängergaues und wählten den Freisinger Oberbürgermeister Stephan Bierner zum Vorsitzenden und Josef Wurm zum Gauchormeister.[16]
Das erste Sängerfest des Isar-Ilm-Sängergaues wurde am 8. Juni 1913 in Freising abgehalten. Der Vorstand des Sängergaues und Vorsitzende der Liedertafel, Hofrat Bierner, legte im Rahmen der Vorbereitungen den Grundstein für eine engere Zusammenarbeit der beiden Freisinger Sängervereine. Die dreimal so große und viel Freisinger Prominenz umfassende Liedertafel sah im Sängerhort nicht mehr länger den einfachen Emporkömmling. Man besuchte sich nun gegenseitig zu Weihnachtsfeiern, sang gemeinsam bei Aufführungen. In der Weihenstephaner Faßhalle, die die Brauerei geräumt und die Gartenbauschule festlich geschmückt hatte, gab es Darbietungen der Jägerkapelle, der Gesamtchöre und Vorträge einzelner Vereine.
Die Kriegszeit brachte für die Freisinger Gesangvereine – 1913 gründete sich noch der *Gesangverein Einigkeit Neustift* – dann einen großen Einschnitt.

Verwendete und weiterführende Quellen:
Stadtarchiv Freising: Bestand Liedertafel ab 1840.
Hans Gruber: Hundert Jahre Sängerhort Freising 1888–1988. Maschinenschriftl. Manuskript, 1988.
Stephan Bierner: Geschichte des Isar-Ilm-Sängergaues 1936, handschriftl. Manuskript, geb. m. Lederrücken, 1936, 308 S.
Otto Elben: Der volksthümliche deutsche Männergesang (1887) und *Philipp Spitta:* Der deutsche Männergesang (1894), Reprint, herausgegeben von Friedhelm Brusniak und Franz Krautwurst, 576 S.

Anmerkungen:
[1] Zu Kösporer vgl. spätere Ausführungen und Anmerkung 10.
[2] Vgl. *Franz Paul Datterer:* Chronik der Freisinger Liedertafel 1844–1894. Freising 1894. S. 18, 51.
[3] StAFreising, Bestand Liedertafel: Gründungsprotokoll vom 24. 7. 1844.
[4] Frau Anna Parzer (1886–1971), aus der alteingesessenen Freisinger Familie Peslmüller stammend, vermachte eine sehr wertvolle Sammlung an Kunstgegenständen dem Museum des Historischen Vereins Freising.
[5] Schon 1840 existierte ein Ausschuß der Freisinger Liedertafel, vgl. StAFreising Bestand Liedertafel.
[6] Moser führte auch regelmäßig beliebte Faschingsveranstaltungen durch.
[7] Vgl. hierzu und im folgenden die Chroniken der Freisinger Liedertafel von 1884 und 1894 von *Franz Paul Datterer,* erschienen im Eigenverlag, sowie das Programm und die Teilnehmerliste in: Erinnerungen an das Gesangsfest zu Freysing am 7. Juli 1844. Freising 1844, Müller Druck.
[8] Vgl. die unveröffentlichte Habilitationsschrift zu den Anfängen des Laienchorwesens in Bayerisch-Schwaben von *Friedhelm Brusniak,* Philosophische Fakultät I der Universität Augsburg, Augsburg 1997.
[9] Vgl. Bericht im Freisinger Wochenblatt vom 14. 7. 1844.
[10] Am Landshuter Sängerfest im Jahre 1846 nahmen 38 Mitglieder der Freisinger Liedertafel teil.
[11] Zur Biographie J. N. Kösporers: geb. am 29. Mai 1828 in Thierhaupten, gest. 14. 2. 1900 in Freising. 1. Ehe mit Franziska, geb. Gulielmo, geb. 26. 8. 1835 in Neuötting. 2. Ehe mit Agnes Seemüller, geb. 12. 11. 1855 in Eggenfelden, Eheschließung am 24. 7. 1896 in Freising, gest. 10. 9. 1933 in Freising (Spital).
[12] *Eugen Abele:* Hundert Jahre Humanistisches Gymnasium Freising. Druck und Verlag Freisinger Tagblatt. Vgl. ebenso Jahresbericht der Sing- und Musikschule Freising 1987/88, Beitrag von *Josef*

Orchesterprobe zum Maifest mit den Porträts von J. N. Kösporer und Lorenz Schmid, um 1925.
Aus. Festschrift Hundert Jahre Humanistisches Gymnasium Freising, 1928

Goerge über Johann Nepomuk Kösporer und seinen »Feuerwehrmarsch«.

[13] Vgl. *Ernst Rutz:* Der Bayerische Sängerbund 1861–1886. In: Festschrift zum 6. Bayerischen Sängerbundesfest in Rosenheim, Bayerischer Sängerbund 1887.

[14] Die Vorstandschaft bestand aus dem 1. und 2. Vorstand, dem Schriftführer, dem Chormeister, dem Zahlmeister, dem Tafelmeister und einem Conservator.

[15] Vgl. Bild vom Festsaal.

[16] Vgl. *Stephan Bierner:* Geschichte des Isar-Ilm-Sängergaues. 1936, handschriftl. Manuskript im StAFreising, 308 Seiten geb. m. Lederrücken.

Anschrift des Verfassers:
Wolfgang Grammel, Stadtarchiv Freising, Obere Hauptstraße 2, 85354 Freising

Die Filialkirche St. Stephanus in Esting

Betrachtungen zur kirchlichen Kunst in Esting (1. Teil)

Von Tobias Weger

Vorbemerkung

In den letzten beiden Jahrzehnten hat Esting seinen Charakter von Grund auf verändert. Moderne Wohnbauten und Reihenhaussiedlungen sind dort entstanden, wo vor nicht allzu langer Zeit noch landwirtschaftliche Anwesen das Ortsbild beherrschten. So wirken die letzten »alten« Häuser heute schon wie Relikte aus einer vergangenen Zeit. Dieses Schicksal teilen auch die unter Denkmalschutz gestellten Gebäude des Ortes, das Schloß, die Schloßkapelle, das ehemalige Benefiziatenhaus und die Kirche. Aber auch an ihnen ist der Wandel der Zeit nicht ohne sichtbare Spuren vorübergegangen. Sanierungen und Renovierungen haben dazu beigetragen, ihre Grundsubstanz zu bewahren, andererseits aber auch zum unwiederbringlichen Verlust von Details geführt.

Dieser Beitrag widmet sich der kirchlichen Kunst in Esting. In einem imaginären Rundgang führt er erklärend durch die Filialkirche St. Stephanus und durch die Schloßkapelle. Diese Bauten und ihre Ausstattung werden dabei als materielle historische Quellen, als Texte angesehen, an die geschichtliche, kunstgeschichtliche und volkskundliche Fragen gerichtet werden. Dies ist nicht der konventionelle, an systematischen Themenkreisen oder einem Zeitstrang ausgerichtete Zugang zu einer lokalen Kirchengeschichte, wie er an anderer Stelle bereits geleistet wurde,[1] sondern eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, die ihre Fragen ausgehend von den Realien entwickelt.

Eine Vorbemerkung erscheint mir noch wichtig: Wenn im folgenden an manchen Stellen Kritik zum Ausdruck gebracht wird, so steht dahinter nicht eine rückwärtsgewandte Sehnsucht nach einer vermeintlich »guten, alten Zeit«, sondern ein Fingerzeig auf den heute in manchen Punkten unbeholfenen Umgang mit geschichtlichen Zeugnissen. Die Kritik richtet sich demnach nicht grundsätzlich gegen Veränderungen, Umverwandlungen und Neugestaltungen, sondern wird nur da geübt, wo deren Qualität in der Ausführung zu wünschen übrig läßt. Anpassungen an geänderte Verhältnisse hat es natürlich immer gegeben. Sie zeugen schließlich vom Leben und der Überlebensfähigkeit einer Kirche über die Jahrhunderte hinweg.

Als Glücksfall erwies sich die »Entdeckung« der fotografischen Nachlässe zweier Estinger Geistlicher, Benefiziat Vitus Hartig (1870–1962) und Pfarrer Thomas Schmid (1915–1992). Umfangreiches Bildmaterial der Zeitschnitte um 1930 und um 1952–1954 fügt sich als vierter Quellentyp neben die dingliche, die archivalische und die literarische Überlieferung. Zugunsten einer Auswahl dieser historischen Fotografien wurde auf die Wiedergabe aktueller Aufnahmen verzichtet.

Das Äußere der Stephanuskirche

Wer von Olching kommend die alte Brücke die Amper überquert, sieht linker Hand bereits die Kirche St. Stephanus mit ihrem mächtigen Turm. Ihr gegenüber befindet sich das alte Gasthaus von Esting, der heutige »Kurvenwirt«, einst ein Hof des Klosters Ettal, dem auch die Einnahme des Brückenzolls zufiel. Neben dem ehemaligen Feuerwehrhäuschen führt ein Zugang in den Friedhof, der deutlich über dem allgemeinen Niveau der Umgebung liegt.

Vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert gehörte Esting mit Olching kirchlich zur Pfarrei St. Johannes in Emmering. Schon in der Freisinger Matrikel des Bischofs Konrad III. aus dem Jahre 1315 wird diese Sprengelordnung beschrieben.[2] Im Turnus wurde an den Sonntagen vom jeweiligen Pfarrherrn die Messe gelesen, üblicherweise am dritten Sonntag im Monat in Esting. Kirchweih wurde am Sonntag nach St. Gallus [16. Oktober] begangen.[3] Esting hatte damals bereits das Begräbnis-, nicht jedoch das Taufrecht, welches sich die Mutterkirche in Emmering vorbehielt.

St. Stephanus entspricht dem Typus der romanischen Chorturmkirche, der in der Umgebung nicht selten anzutreffen ist. Die Kirchen St. Salvator in Fußberg und St. Ulrich in Palsweis sind weitere verwandte Beispiele.[4] Über die Baugeschichte gibt es keinerlei Quellen oder systematische Forschungen. Bei Trockenlegungsarbeiten im Jahre 1979 wurde im Innenraum der Kirche gegraben; niemand machte sich jedoch damals die Mühe, die gefundenen Fußbodenschichten in sachgerechter Weise zu dokumentieren. So müssen Vergleiche mit anderen Gotteshäusern herhalten, die eine vorsichtige Datierung in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts erlauben.

Der Turm weist außen eine reiche romanische Baugliederung auf. Im Osten befinden sich zwei Blendnischen, die oben von Rundbogenreihen abgeschlossen werden. Zwischen ihnen ist ein kleines Schlitzfenster. Etwas weiter oben folgt ein Rundbogenfensterpaar, dann eine nach oben hin treppenförmig zulaufende Blendnische, in die ein einzelnes Fenster einbeschrieben ist. Vermutlich entsprach diese Treppenform dem Verlauf des